

Bilder aus dem Missionsleben.

bei sich, heben den Verunglückten auf, tragen ihn die steile Anhöhe hinauf und betten ihn sorglich auf die Bahre, die nun abwechselnd von den Burschen getragen wird. Der Missionär aber war blaß und regungslos wie eine Leiche.

Auf dem Wege zum Kloster begegneten uns noch ein paar alte Kaffernmütterchen. Sie schlossen sich traurig dem Zuge an und weinten manche stille Träne um ihren armen Seelenhirten.

Zum Glück erholte sich Vater Marzelli unter der liebevollen Pflege des braven Krankenwärters schnell wieder von seinem schweren Sturze und heute geht der seeleneifrige Missionär, wenn auch noch etwas schwach und hinfend, seinen mannigfachen Berufspflichten nach.

Bilder aus dem Missionsleben.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus, 19. Juni 1910. — Heute wurden dahier vier Personen getauft, ein schon ziemlich erwachsener Knabe, zwei Mädchen und eine Frau. Die drei Erstgenannten sind Geschwister und gehören einer braven Familie an, deren Mitglieder nun alle getauft sind mit Ausnahme des Vaters. Bekehrter ist dem Christentume auch nicht abgeneigt, allein er sagt, um getauft werden zu können, müßte er so viel lernen, und das bringe er in seinen alten Kopf nicht mehr hinein. Nun, schließlich, wenn's einmal zum Sterben geht, wird er schon noch um die Taufe bitten.

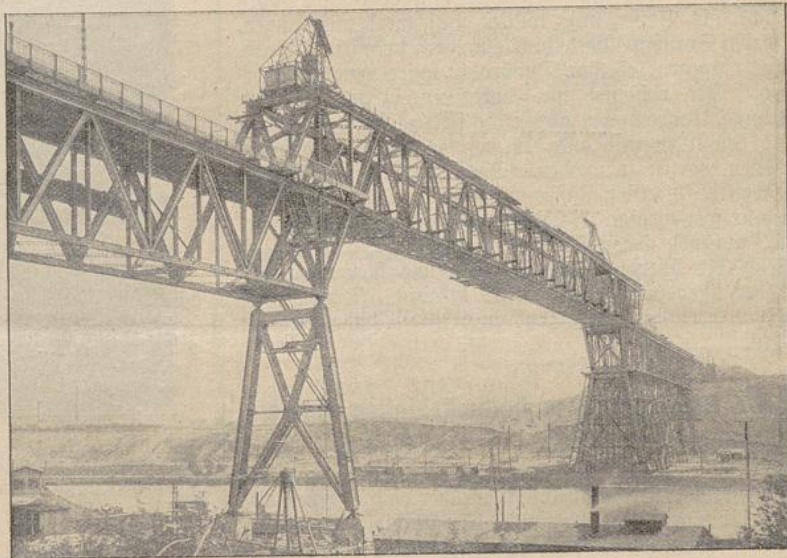
Der vierte Täufling ist eine Witwe. Ihr Mann ist jüngst gestorben, und da fürchtet sie nun, der Bruder ihres Mannes möchte kommen und sie kaffrischer Sitte gemäß als Weib beanspruchen. Sie aber will von einem solchen Verhältnis absolut nichts wissen. Jetzt ist sie getauft, und ich zweifle nicht, daß sie ihren Pflichten als Christin getreu und pünktlich nachkommen wird. Sie ist ein „starkes Weib“, deren Ruhm auch in der heiligen Schrift verkündet wird. Spr. 31. 10.

Emaus, 21. Juni 1910. — Heute, am Pfingsttage, sind es genau 30 Jahre, daß wir 33 Mann stark vom Trappistenkloster Mariafern in Bosnien nach Südafrika abreisten. Voller 15 Jahre hindurch hatten wir in Mariafern, das zur Zeit seiner Gründung noch auf türkischem Gebiete lag, gelebt, gekämpft und gelitten. Es waren vielfach harte Zeiten, die wir da durchgemacht hatten; jetzt aber ist uns die Erinnerung daran überaus teuer, und wir wollten jene Opfer und Leiden gegen alle Freuden und Genüsse dieser Welt nicht vertauschen.

Um drei Uhr morgens nahmen wir in Mariafern Abschied von unsern Brüdern; wir waren alle fröhlich und wohlgemut, ging doch unsere Reise nach dem „Kap der guten Hoffnung“, wo wir mitten im Heidenland ein neues Kloster gründen wollten. Bis Migradiska fuhren wir mit unsern Effekten auf schweren Lastwagen. Wir kamen erst gegen Abend dort an, und dann mußte unser

Gepäck auf kleinen Booten über die Save geschafft werden, was keine geringe Arbeit war. Dann ging es auf dem großen, breiten Flusse nach Sissek, einer kleinen Stadt Slavoniens, wo wir über Nacht blieben. Wir fanden aber keine Herberge. Endlich wies man uns in einen leeren Saal, in dem ein einziges Bett oder vielmehr eine Bettstelle und ein Piano war. Hier lagerten wir uns auf dem nackten Boden. Gekocht wurde nicht, zu essen brachte man uns auch nichts, doch hatten wir von Mariafern her noch etwas Schwarzbrot bei uns. Das aßen wir mit Appetit und tranken klares Wasser dazu.

Am Morgen ging es mit der Eisenbahn nach Marburg, wo wir bei den Franziskanern und im Priesterhause gastlich aufgenommen wurden. Auch in Innsbruck wurde gut für uns gesorgt. Wir erhielten einen „Wirler“ (dicken Brei) mit Kirichen, auch gab man uns von den Kirichen noch einige Körbe voll mit auf den Weg. Dann ging es über Aufstein nach München, woselbst wir von unserm Wohltäter, Herrn Trappentreu, im Ge-



Ein Triumph moderner Brückenbaukunst: Die Holtzner Brücke über den Nord-Offsee-Kanal. Die neue Brücke überspannt mit ihren kühnen Eisenkonstruktionen den Kanal in einer Höhe von 45 Metern, so daß selbst die größten unserer Kriegsschiffe ungehindert unter ihr passieren können.

jessenhause auf's beste bewirtet wurden. Von anderen Haltepunkten erwähne ich nur noch Mainz und Köln, wo wir überall gute Leute und das freundlichste Entgegenkommen fanden. Später ging es über Maastricht nach Antwerpen; hier logierten wir bei den Franziskanervätern.

Dann ging es hinaus auf die hohe See. In London wartete auf uns Bischof Riccards von Grahamstown in Südafrika, der einen eigenen kleinen Dampfer für uns gemietet hatte. Acht Tage später waren wir in Madeira, wo wir einer heiligen Messe bewohnten und die schöne Insel in Augenschein nahmen. Dann hatten wir volle drei Wochen lang nur noch Himmel und Wasser vor uns, bis wir endlich in Kapstadt landeten, wo wir in unsern langen Habiten nicht wenig angestaunt wurden. Unsere Endstation war aber erst Port-Elizabeth; hier stiegen wir ans Land, überaus froh, endlich wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Uebrigens hatten wir auf dem Schiffe fast täglich den Trost der hl. Messe gehabt, denn wir

waren mit Bischof Riccards sechs Priester. Manche davon wurden allerdings von der Seekrankheit stark heimgesucht, am meisten unser Führer, Prior Franz, der nicht ein einzigesmal zelebrieren konnte.

In Port-Elisabeth wurden wir von den dortigen Katholiken feierlich empfangen und mit Bischof Riccards an der Spitze mit Kreuz und Fahnen in die Kirche geführt, wo der Bischof den sakramentalen Segen hielt, und wir Trappisten mit urkräftigen Stimmen das Te Deum laudamus sangen. In der Herberge kamen die Leute in Verlegenheit, was sie uns eigentlich vorsetzen sollten, denn sie hörten mit Staunen, daß wir kein Fleisch essen. Man gab uns zuletzt gelbe Rüben und Orangen, die wir uns gut schmecken ließen.

Am nächsten Morgen ging es mit der Bahn nach Blue-Cliff, das wir nach ein paar Stunden Fahrt erreichten. Hier stiegen wir aus und wanderten unter zeitweiligem Abhängen religiöser Lieder zu Fuß nach Dunbrody. Nur der Hochwürdigste Herr Bischof, Prior Franz und P. Josef fuhren in einem kleinen Wagen. Die Gegend war nicht besonders einladend; wir sahen nichts als Sand und wildes Buschwerk mit langen, scharfen Dornen. Bald winkte uns ein primitives Blechhaus entgegen; es war Dunbrody, unser neues Kloster. Wir richteten uns darin ein, so gut wir eben konnten, beobachteten genau die strenge Trappistenregel und bemühten uns aus dem wilden Dornenfeld einen schönen Garten zu machen. Doch der Regen blieb aus; es regnete im ersten Jahre nur an zwei Tagen, und auch da nur sehr wenig. Nachdem wir uns über zwei Jahre in Dunbrody abgemüht hatten, zogen wir nach Natal. Welch' ein überreicher Gottessegens uns hier erwartete, ist der Mehrzahl unserer Leser bekannt. Drum nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!

Die Aussetzung des hochwürdigsten Gutes.

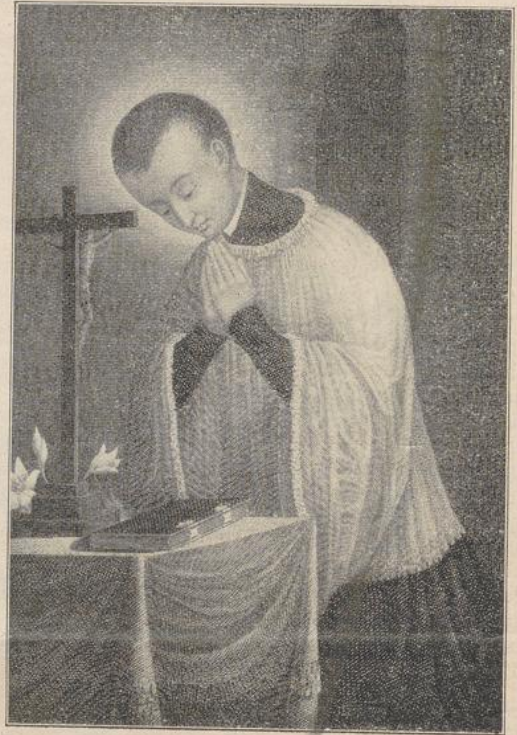
Der Monat Juni bringt uns das hochheilige Fronleichnamsfest mit seiner herrlichen Prozession und der gnadenreichen Oktav, während welcher das Allerheiligste Tag für Tag ausgesetzt wird. Es ist diese Aussetzung eine Wohltat von unschätzbarem Werte, wie überhaupt alles, was durch unsere heilige Mutter, die Kirche, aus dem göttlichen Herzen Jesu kommt.

Zunächst ist sie eine bedeutende Unterstützung unseres schwachen Glaubens. Körperliche und geistige Dinge erscheinen uns in dem Maße näher gerückt, als auch die leiblichen Augen sie gegenwärtig bekunden; der äußere Blick gibt der inneren Ueberzeugung neue Kraft und Lebendigkeit. Durch die Aussetzung wird ferner die Zerstreuung gehoben und die Andacht vermehrt. Die Seele wird zum Gebete förmlich hingerrissen, sobald sie in geziemender Reinheit und mit gutem Willen unter dem belebenden Einflusse der eucharistischen Gnaden-sonne steht. Denn jetzt ist ihr gestattet, die Augen unmittelbar auf die heiligen Gestalten zu heften, die mit Jesus enger verbunden sind als ein Gewand und die eben mit ihm die anbetungswürdige Eucharistie ausmachen.

Einer der wichtigsten Gründe, weshalb die Kirche den Gläubigen die Aussetzung gewährt, ist sicher dieser, dem lieben Heiland im Tabernakel die gebührende Guldigung zu erweisen. Darum auch die Pracht der Zeremonien, der Schmuck des Altares, der Thronhimmel an hervorragender Stelle, die Lichtfülle, der Kristall und das strahlende Gold. Durch all das soll das erhabene

Geheimnis der hochheiligen Eucharistie in möglichst hohem Glanze erscheinen und die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf sich lenken.

Benütze diese Gnade, mein Christ, und wohne dem sakramentalen Segen bei, so oft du nur immer Zeit und Gelegenheit dazu hast!



Hl. Alonſius.

Du wirſt eine herrliche Krone in der Hand des Herrn ſein, ein königliches Stirnband in der Hand deines Gottes. *Iſaias 62, 3.*
Eigentum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Zum Feſte des hl. Alonſius.

(21. Juni.)

O du himmelholder, hehrer,
Tugendeboller Fürſtenproſſe,
Reiner Seelen Hort und Lehrer
Und der Engel Spielgenoſſe!
Alonſius, wir preiſen
Heut' in feſtlich frohen Weiſen
Deiner Unſchuld Lilienſtanz,
Deiner Tugend Siegeskranz!

Schon ein Held als zarter Knabe,
Trugeſt du mit feſtem Schritte
Deiner Unſchuld Himmelsgabe
Durch der Weltgefahren Mitte.
Du, als Kind ſchon wahrhaft weiſe,
Wie viel Tauſend kaum als Greiſe,
Gaßſt der irdiſchen Größe Tand
Hin für ewigen Adelsſtand.

Seraph, voll der reinſten Liebe!
Adler, ſtrebend kühn zur Sonne
Aus dem niedern Weltgetriebe:
Gottes Näh' war deine Wonne!